

# Saale-Beitung.

Neunundvierzigster Jahrgang.

### Bezugspreis

Im Falle vierteljährlich bei postmässiger  
 Aufhebung 2,50 RM., durch die Post  
 2,75 RM., anfalls Befreiungsgeldliche.  
 Beizahlungen werden von allen Reichs-  
 postämtern angenommen.  
 Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis  
 unter „Saale-Beitung“ eingetragen.  
 Für unentgeltlich eingehende Manuskripte  
 wird keine Gewähr übernommen.  
 Rücksende nur mit Quittungsbogen  
 „Saale-Ztg.“ gestattet.  
 Geschäftsverder der Schriftleitung Nr. 1140  
 (ex. Angewandte-Abteilung Nr. 176;  
 des Bezugs-Abteilung Nr. 1133;  
 Postfachamt Leipzig 4008.

### Anzeigen

werden die 6 gelappten Kolonnen  
 oder deren Raum mit 30 Wg. be-  
 rechnet und in unentgeltlichen  
 und allen Anzeigen-Geheimnissen  
 angenommen. Beträgen die Seite 1 RM.  
 Schluß der Inseratannahme: vorm.  
 11 Uhr, in der Sonntagsnummer  
 abends 6 Uhr. — Abteilungen von  
 Anzeigenentwürfen, soweit solche zulässig  
 sind, müssen rechtzeitig erfolgen.  
 Erbsicht täglich einmal,  
 Sonntags und Montags einmal.  
 Schriftleitung und Druck-Geheimnisse:  
 Halle, St. Brauhausstr. 17.  
 Nebengebäude: Markt 24.

Nr. 3a.

Halle, Montag, den 4. Januar

1915.

# Der Kampf um Warschau.

**o. B. Kopenhagen, 3. Januar.** Die „Daily Mail“ meldet aus Petersburg: Der Kampf um Warschau hat begonnen. In unmittelbarer Nähe der Stadt ist eine große Schlacht im Gange. Die Deutschen ziehen bedeutende Reserven heran und beiderseits wird mit größter Erbitterung gekämpft. Warschau wurde wiederholt von deutschen Luftschiffen und Fliegern bombardiert.

## Hindenburgs Strategie.

Noch interessant äußert sich Professor Hans Delbrück im neuesten Heft der „Preussischen Jahrbücher“ über Hindenburgs Operationen in Polen. Er sagt da: „Durch ein geniales Strategem hat der Feldmarschall von Hindenburg auf dem ständigen Kriegsschauplatz wieder die Oberhand gewonnen. Er nahm seinen Rückzug von der Weichsel nicht in der Richtung nach Berlin, sondern nach Schlesien, indem er den Russen durch systematische Zerstörung der Wege das Folgen erschwerte. In beinahe lyrischen Tönen hat sich ja der russische Generalstab nachher selbst über diese Art, ihm die Arbeit schwer zu machen, beklagt.“

Das Verfahren der Deutschen war dem Großfürsten Nikolai um so unangenehmer, als er seinen Angriff ebenfalls nicht in der Richtung auf Berlin, sondern zunächst auf Schlesien ansetzen gedachte. Das war nicht schlecht gedacht. Die Richtung von Warschau auf Berlin führt vorbei an der gewaltigen Flanzenstellung der Deutschen an der unteren Weichsel, besteht mit den Festungen Thorn, Graubenz, Danzig und an Thorn anschließend, dem Nehe-Warte-Abchnitt bis Küstrin. Diese Flanzenstellung, die leicht verteidigt werden kann, in die plötzlich Armeen befördert werden, aus der sie ebenso plötzlich herausbrechen können, ist der eigentliche Schlüssel von Berlin. Die Russen gedachten also hier nur eine Seitenbedeckung von einigen Korps aufzustellen, mit der Hauptmasse aber sich mehr südlich zu halten. Hand man hier überdies die Hindenburgischen Truppen, übermächtige sie hier mit der Uebermacht und nach Schlesien in Besitz, so konnte man sich ebenso gegen Berlin wie gegen Wien wenden. Schon war man der schließlichen und politischen Grenze ganz nahe, als plötzlich die Nachricht eintraf, daß die Hindenburgische Armee hier verkehrt sei, sich mit Hilfe des reichen preussischen Eisenbahnetzes nach Preußen begeben habe und von Thorn aus nun einen Flanzenstoß mache. Dieser Stoß warf zunächst die russischen Korps, die den Vormarsch des Gros gegen Thorn bedecken sollten, über den Haufen und wußte durch das Gros, sich nach der rechten Flanke zu entwickeln — eine für so große Massen überaus schwierige Bewegung. Schon stand ein Teil der Preußen den Russen zwischen Kobz und Warschau im Rücken. Es fehlte nicht viel, so hätte, wie bei Tannenberg, eine ganze russische Armee kapitulieren müssen. Aber die Zahl der Deutschen war im Verhältnis zu der Masse der Russen doch für einen solchen Erfolg zu klein. Die Russen zogen noch Reserven aus Warschau nach, die nun ihrerseits die Preußen im Rücken angriffen — anders als bei Tannenberg, wo ja auch die Reservearmee im Rücken Hindenburgs stand, aber aus noch nicht aufgestellten Gründen nicht vorging. Diesmal kam der russische Rückenangriff, und so mußten sich die Deutschen aus der umfassen Umfassung wieder heraus schlagen. Aber wenn schon keine russische Armee wieder vernichtet war, der Vormarsch der Russen gegen die deutsche Grenze war gebrochen, und mittlerweile erhielt Hindenburg Verstärkung über Verstärkung, so daß die Russen sich auf eine Verteidigungslinie etwa 80 Kilometer von Warschau haben zurückziehen müssen. Die Kämpfe gehen in diesem Augenblick dort weiter, und es mag uns noch recht Bedauerliches bescheiden sein. Aber auch, wenn das nicht einzutreten sollte, die Hauptphase ist auf alle Fälle erreicht; die russische Offensivkraft ist gelähmt und vielleicht schon definitiv gebrochen. Die „Kampfwaise“ wird nicht wiederkehren.

Nachdem die russische Angriffskraft in Polen völlig zusammengebrochen ist, und die Verbindungen auf der Westfront nicht vorantreiben, ist die Hoffnung der Feinde, die Zentralmacht zu bewältigen, recht gesunken. Sie rechnen zwar stark auf die sog. Millionen Wehrten in England und seinen Kolonien. Aber sie wissen, daß auch Deutschland und Oesterreich noch genügend Reserven haben, die sicher besser ausgebildet sind als die der Feinde.

Die einzige Hoffnung bleibt die Aushungerung. Wenn die Inzularien sich jetzt beschwerten, daß wir ihre Küstenstädte bombardieren, so mag man ihnen, neben den sonstigen Gründen, auch entgegenhalten, daß der Hungerdöbel über ganze Völker verhängt, auch nicht zu den humanen Kriegsmitteln gehört. Wie aber ist die Aushungerung Deutschlands, Oesterreichs überhaupt möglich, so lange sie an so vielen Stellen an neutrale Länder grenzen, aus denen sie ihre Bedürfnisse ergänzen können? Wie wollen die Engländer den Handel zwischen Amerika und Argentinien auf der einen Seite, Italien, Dänemark, Norwegen, Schweden auf der andern verhindern? Das allgemeine anerkannt Völkerrecht gab dazu schon mehr Handhaben, als man meinen sollte, aber sie haben sich damit nicht begnügt. Man kann es als ein Zeichen der höchsten Not ansehen, daß sie eine Regel des auch von ihnen

anerkannten Rechtes nach der andern gebrochen haben, um nicht nur den deutschen, sondern auch den neutralen Handel zu unterbinden. Wie lange und wie weit werden sich die Neutralen das gefallen lassen? Die Zusammenkunft der skandinavischen Könige scheint ein beachtenswertes Symptom, daß sich hier ein Widerstand vorbereitet, der schon mit einem ganz mäßigen Erfolg doch die Rednung, uns durch den Hunger zu bezwingen, zunichte machen würde — nämlich auch in den Augen der Engländer; bei uns weiß man, daß wir auch allein auf die eignen Mittel angewiesen, durchkommen würden.“

**o. B. Berlin, 3. Jan.** Neuter meldet aus Petersburg: Der Kampf an der Bura und Kamla trug einen wahrnehmbaren Charakter. Die Deutschen brachten es fertig, des Nachts die Flüsse zu überqueren. Bei Morgengrauen besaßen sie sich dreiviertel englische Meilen von den russischen Stellungen entfernt, über die sie nun wie toll herziehen und die Russen zum Weichen brachten. Doch sammelten sich die Russen wieder und umringten die Deutschen. Es kam zu einem furchtbaren Bajonettkampf. Bardon wurde nicht gegeben und auch nicht verlangt. Die Deutschen siegten. (W. 3.)

## Amliche Meldung der Heeresleitung.

### Ein wichtiger Stützpunkt in Polen erobert. 1000 Russen gefangen.

WTE. Großes Hauptquartier, 3. Dezember, vorm. Westlicher Kriegsschauplatz.  
 Vor Westende erschienen gestern mittag einige von Torpedobooten begleitete feindliche Schiffe, ohne zu feuern. Auf der ganzen Westfront fanden die Artilleriekämpfe statt. Ein feindlicher Infanterieangriff erfolgte nur nordwestlich St. Wenzel, der unter schwersten Verlusten für die Franzosen abge schlagen wurde.

### Westlicher Kriegsschauplatz. In Ostprengen und im nördlichen Polen keine Veränderungen.

In Polen westlich der Weichsel gelang es unseren Truppen nach mehrtägigen harten Kämpfen, den besonders stark besetzten Stützpunkt der russischen Hauptstellung Borznow zu nehmen, dabei 1000 Gefangene zu machen und sechs Maschinengewehre zu erbeuten. In drei Hauptangriffen verjagten die Russen, Borznow zurückzugewinnen. Ihre Angriffe wurden unter großen Verlusten abgewiesen. Auch östlich Rawa kam unser Angriff langsam vorwärts. Die in den russischen Berichten mehrfach erwähnten russischen Erfolge bei Znowobz sind glatt erfinden. Sämtliche russische Angriffe in jener Gegend sind sehr verlustreich für die Russen abgewiesen und gestern nicht mehr wiederholt worden. Im übrigen ist die Lage östlich der Bialica unverändert.

### Oberste Heeresleitung.

## Die Vernichtung des französischen Admiralschiffes „Courbet“ und des Unterseebootes „Bernoulli“.

**o. B. Wien, 3. Jan.** Das „Wiener Tageblatt“ erzählt aus Medina, daß das französische, in der Dracontostake von „U. 12“ torpedierte Admiralschiff „Courbet“ vor Balona gesunken ist. Der Admiral und der größte Teil der Besatzung ist ertrunken. Der „Courbet“ hatte ein furchtbares Led mittschiffs. Auch das französische Unterseeboot „Bernoulli“ ist gesunken. Eine Telephonboje desselben wurde bei der Insel Lagosta gefunden.

## England blockiert Dedeagatsch.

Das Sofioter Blatt „Kardos Javet“ meldet, wie aus Wien berichtet wird, in einer Extraausgabe:

Die Verhängung der Blockade über unseren Hafen Dedeagatsch durch die englische Flotte steht unmittelbar bevor. Eine Eskader der vereinigten Flotten kreuzt bereits vor Dedeagatsch und hält Schiffe an, die in den bulgarischen Hafen einlaufen wollen.

**Buzarest, 2. Januar.** Wie die hiesigen Blätter melden, legte der russische Dampfer „Wessarabes“ auf der Donau bei Paschova seit acht Tagen Minen, um eine Landung der für Bulgarien bestimmten Dampfer zu verhindern. Vor dem Hafen von Gotag sah ein russischer Dampfer vorüber, bei mehrere Schiffe mit Waffen und Munition für Serbien vorüberführte. („R. T.“)

## Hindenburg dankt.

WTE. Hauptquartier Ost, 2. Januar. Generalfeldmarschall v. Hindenburg bittet um Bekanntgabe folgender Dankfassung:

Hauptquartier Ost, 2. Jan. Gelegenheit des Jahreswechsels sind mir so zahlreiche freundliche Glückwünsche zugegangen, daß ich leider nicht in der Lage bin, persönlich jeden einzelnen zu beantworten. Ich bitte deshalb die die meiner zum 1. Januar gedacht haben, in dieser Form meinen herzlichsten Dank und zugleich meine besten Wünsche für ihr Wohlergehen im Neuen Jahre entgegenzunehmen. v. Hindenburg, Generalfeldmarschall.

## Ein neuer russischer Angriffsplan?

Stockholm, 2. Jan. Der amtliche „Ruski Inwalid“ teilt mit, die Absicht der Russen sei, auf Wladivostok zu marschieren; sie täten daselbst, was Hindenburg im Norden tue, im Süden, indem sie verjagten, russische Massen auf einen schwachen Punkt des Gegners zu werfen. Wenn zwei daselbst tun, ist es nicht daselbst ...

## Die russische Darbietung der verlassenen Kampfperiode.

**o. B. Kopenhagen, 2. Jan.** Der russische Generalstab hat zum Jahresluß eine ziemlich ausführlich gehaltene Uebersicht der gegenwärtigen Kampflage in Polen veröffentlicht. Es ist bezeichnend, daß in dem langen Berichte, der sich in zahlreiche Einzelheiten verliert, nirgends eine russische Offensivbewegung die Rede ist, und daß alle angeführten Erfolge, die gebucht werden, Abwehrmaßregeln betreffen. Den Mitteilungen des russischen Generalstabs zufolge spielen sich hartnäckige Kämpfe in der Gegend von Bolinow ab, und es muß zugegeben werden, daß es den Deutschen gelang, russische Stellungen beim Dorf Guminno zu nehmen. Ferner wird auch zugegeben, daß die Deutschen die Bura überdritten konnten. Während der Uebergang durch Schienenänderer auf der ganzen Front unterläßt wurde, zogen deutsche Truppen auf Gräben hinüber und ein weiteres deutsches Vorziehen die russischen Schützengräben und brachten die dort stehenden Streitkräfte zurück. Die Russen konnten dann neue Verstärkungen heranziehen und ein weiteres deutsches Vorziehen norderhand hemmen. Heftig sind auch die Kämpfe in der Gegend von Bolinow, Znowobz und südlich von Malagotska. Die Deutschen erringen, so wird in dem Bericht mitgeteilt, unter russischer Feuer bei Bolinow die Offensivkraft und drachen in der Höhe von Guminno in die russischen Schützengräben ein. Es kam zu erbitterten Nachgefechten.

### Großfürst Nikolans will nicht oraken.

**o. B. Rotterdam, 3. Jan.** Großfürst Nikolans, der Oberkommandierende der russischen Armeen, dröhete zum neuen Jahre an die „Daily Mail“: „Ihr bittet mich, eine Voraussage für das neue Jahr zu tun. Ich tue dies niemals. Ich wünsche unseren sämtlichen Bundesgenossen ein glückliches und segensreiches Neujahr.“

# Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Bergeblische Anstrengungen der Verbündeten.

a. B. Genf, 3. Januar.

Infolge geschickt kombinierter hartnäckig durchgeführter Tag- und Nachtangriffe sind die erheblichen deutschen Vorteile bei Albert, Arras und Rege und die wesentliche Verbesserung unserer Stellungen im Woevregebiet und auf den Maas Höhen höchst erfolgreich gewesen. Gegen unsere schweren Geschütze in der Reims Umgebung sind erbitterte Kämpfe im Gange. Im Grenzgebiet des Argonnenwaldes, wo die Deutschen neuerlich stark vorgeschritten sind, werden die Kämpfe fortgesetzt.

Aus Ostlandern und Ostfrankreich werden starke Schichten durch deutsche Fliegerbomben gemeldet. Nach Fontenay, dem Hauptquartier des Königs Albert, sind gestrandete Panzer und Umgebungen. Die Militärtransporte werden durch Taubengeschosse schwer geschädigt.

c. B. Kopenhagen, 3. Januar.

Nach Pariser Blättermeldungen haben die Deutschen die Wiederherstellung der Schienen von Gërrige, die von den Engländern zerstört waren, jetzt beendet, so daß die deutschen Unterjochboote mit größter Regelmäßigkeit anlaufen und zurückkehren können. Zwischen der Küste und Opern sind die Kämpfe nach der Ruhepause mit größter Heftigkeit wieder aufgenommen. Die Deutschen machen die größten Anstrengungen, die Stellungen nördlich Neuport und Dinmuiden zu verstärken, um die Offensivbewegung der Verbündeten anzuhalten. Besonders bei Combarthe ist der Kampf äußerst heftig. Hier versuchen die Verbündeten die Linien der Deutschen zu durchbrechen, werden aber zurückgeschlagen. Combarthe und Westende bilden einen einzigen großen Trümmerhaufen.

## Frankreichs verzweifelte Lage in Marokko.

Paris, 3. Januar.

Zum ersten Male seit langer Zeit veröffentlichten die Militär-Intimationsstellen halbamtlicher Natur die Lage in Marokko. Es heißt, daß die Lage am Taza und Gec, Taza und Sakhata äußerst ungünstig für die Franzosen ist. Die Beziehungen zwischen dem Gebiet von den Franzosen geräumt werden mußte. Der sehr mächtige Stamm der Beuanes, der sich bisher abwartend verhalten hatte, ist zu den Aufständischen übergegangen. Die Aufständischen haben starke Truppenmassen in Tafilat und am Draflusse zusammengezogen. Es wird französischerseits zugegeben, daß das große Zentrum Colomb-Béchar und auch Boudenis schwer bedroht sind. Ein sehr ungünstiger Zufall für die Franzosen besteht in dem Umstand, daß um mittelbar nach Verklärung des Seiligen Krieges ein ungeheurer Heuschreckenschwarm auf neue angelegte Pflanzungen französischer Anbauer zwischen Figuig und Mogador hereingezogen ist und alles zerstört. Die abergläubigen Eingeborenen, die sich in dieser Gegend noch ziemlich ruhig verhalten hatten, nahmen dieses als sicheres Zeichen des Himmels an und schlossen sich der Aufstandsbewegung an. Die Kammer wird sich voraussichtlich mit der Frage zu beschäftigen, ob die Unterdrückung des Aufstandes in Marokko sofort in größerem Maßstabe eingeleitet werden, oder ob die Regelung dieser Angelegenheit bis nach dem Kriege verschoben werden soll.

# Der Luftkrieg.

Cuxhaven und Ranc.

c. B. Berlin, 3. Jan. Gegenüber anderslautenden Mitteilungen können wir aufs Bestimmteste erklären, daß bei dem Vorstoß englischer Streitkräfte gegen Cuxhaven dort keinerlei Schäden angerichtet worden ist. Die sämtlichen aus den englischen Flugzeugen geworfenen Bomben haben ihr Ziel verfehlt. Dagegen darf als sicher angenommen werden, daß die Engländer bei diesem Angriff 4 Wasserflugzeuge verloren haben. Ferner wird von glaubhaften Augenzeugen berichtet, daß der englische Kreuzer „Arcturion“ durch einen Bombenwurf beschädigt worden ist. Auf einem anderen englischen Schiffe, das ebenfalls schwer von mehreren deutschen Bomben getroffen wurde, wurde Brandwirkung beobachtet. Endlich dürften noch zwei englische Torpedobootsgeräter beschädigt worden sein. Die Engländer dürften also mit dem Ergebnis ihres Angriffes, bei dem sich wiederum gezeigt hat, wie sehr die deutsche Küstenwacht auf der Hut ist, recht wenig zufrieden sein.

c. B. Rom, 3. Januar. Ranc, das erst vor einigen Tagen dem Besuch eines Zepellins erhalten hatte, wurde gestern von neuem von deutschen Fliegern bombardiert. Die Flieger warfen aus großer Höhe mehrere Bomben ab, deren eine auf ein Haus des Boulevard Miasce-Lorraine fiel, andere platzten in der Rue Strasbourg. Kurz darauf erschien ein anderes deutsches Flugzeug, das gleichfalls Bomben auf den Boulevard Miasce-Lorraine warf.

## Deutsche Flieger über Furnes und Coudetereque.

WTB. Lyon, 2. Januar. Der „Rouvetiste de Lyon“ meldet aus Furnes: In den Bezirken von Furnes und Coudetereque sind durch deutsche Fliegerbomben zahlreiche Menschen getötet und verletzt worden. Die Bomben waren mit Schrapnellfüllung gefüllt, die die Mauern durchlöcherten.

## Der Türkenkrieg bei Ardahan.

Die russische Armee auf dem Rückzuge.

WTB. Konstantinopel, 2. Januar. Die türkischen Morgenblätter bestätigen die Einnahme von Ardwan durch die türkischen Truppen. Der militärische Mitarbeiter des „Tanin“ stellt fest, daß die türkische Armee durch ihr Vorgehen durch das kühnere Gelingen mehr im Norden und durch zwei Frontangriffe die ganze russische Armee zum Rückzuge gezwungen habe. Zurzeit seien die Russen auf einem Rückzuge und würden versuchen, sich noch einmal bei Rane zu sammeln. Die Besetzung von Dik und Sarikamis, dem wichtigsten Endpunkte der Kaukasusbahn, sei beachtenswert. Der Angriff auf Dikbrunke die Kriegshauptquartiere in der Umgebung von Batum und denjenigen von Erzerum miteinander in Verbindung.

c. B. Konstantinopel, 3. Januar.

Zur Einnahme von Ardahan wird weiter mitgeteilt: Die Türken überließen die Stadt und drängen von der unbesetzten Seite ein. Sie erbeuteten viele Kanonen und machten zahlreiche Gefangene. Im ganzen befinden sich bisher 2000 Russen, darunter 70 Offiziere, in türkischer Gefangenenschaft. Die türkische Kammer erhielt die Meldung von der Besetzung durch zwei bei der Armee befindliche Abgeordnete. Das Gefangenennahme unter großen Jubel in der Kammer verlesen und durch ein Glückwunschtelegramm an die beiden Abgeordneten beantwortet. Der Eroberung von Ardahan wird in Schachschah-Nachrichten eine große Bedeutung für die Fortsetzung der Operationen im Kaukasus zugesprochen.

## Die Fortsetzung der Dardanellen?

Wien, 2. Januar. Die Wiener Politische Korrespondenz meldet:

England sieht durch Vermittlung einer neutralen Macht der Türkei mitteilen, daß England entschlossen ist, zur Fortsetzung der Dardanellen zu scheitern, wenn die Türkei nicht ihren Vornachschub absetzt. Diese Drohung hat um so weniger eingeschüchtert, als die Türkei seit Monaten für die allseitige Verstärkung der Seehäfen der Meerengen gefordert hat, so daß sie einen Angriff mit voller Ruhe abwarten kann.

## Oesterreichische Offensive gegen Montenegro.

Zürich, 2. Januar. Aus Cetinje wird gemeldet: Die Oesterreicher griffen auf das heftigste unter Mitwirkung von drei Flugzeugen Crhovo und Klobud an der montenegrinisch-balkanischen Grenze an. Die Montenegriner erlitten schwere Verluste. (N. 3.)

Nach Botivorel General Grant.

c. B. Wien, 3. Jan. Wie das heute ausgegebene Verordnungsblatt für das Heer mitteilt, hat der Kaiser die Übernahme in den Ruhestand seines Generals Erbprinz Franz von Salm durch seine dem Kaiser bekanntlich Armeekommandant in Serbien und hatte am 2. Dezember die Einnahme von Belgrad gemeldet.

## Das Ende des „Formidable“.

c. B. Aus dem Haag, 3. Januar. Der Untergang des „Formidable“ wird nach englischen Meldungen in Maxine freiten nicht auf eine See mine, sondern auf den Angriff eines Unterseebootes zurückgeführt. 650 Mann der Besatzung schwebten im Tod gefunden zu haben, da, allerdings nur gerüchtweise, gemeldet wird, die Zahl der Überlebenden habe sich von 80 auf 150 erhöht.

## Die Abtretung Nordschachalin an Japan.

Stockholm, 2. Jan. Die von Petersburg aus demetrierte Abtretung des Nordteils der Insel Sachalin seitens Russlands an Japan als Entgelt für Lieferung schwerer Geschütze wird von Washington aus bestritten, wo der japanische Botschafter die Regierung der Vereinigten Staaten von der erfolgten Abtretung verständigt hat. (B. B. C.)

## Ein eigenartiger Kriegsgefangener.

c. B. Genf, 3. Jan. Aus Vercy wird hierher gemeldet: Seit etwa einer Woche befindet sich im hiesigen Gefängnis ein französischer Fliegergefangener, der sich vorige Woche nicht bei der deutschen Grenzwehr in Sattigen gestellt hatte. Die wiederholte Vernehmung hat noch kein positives Resultat ergeben, da der Verhaftete jede Auskunft verweigert. Er sagt nicht, wo sein Apparat hingekommen ist, ob er auf deutsches Gebiet gekommen, und gibt keine Auskunft über seinen Begleiter und wo er gefangen. Briefe, die bei dem Verhafteten gefunden wurden, enthalten die letzten Momente. Das einzige, was er ergibt, ist, daß er ein Ueberläufer sei und sich auf Schweizer Gebiet wänzte.

## Eine deutsche Patrouille auf holländischem Boden.

Eine deutsche Patrouille ist durch Irrtum bei Hoogerheide über die holländische Grenze gekommen. Der holländische Kommandant machte die Patrouille darauf aufmerksam, daß sie sich auf neutralem Boden befände, worauf die Patrouille sofort das holländische Gebiet räumte. Es ist eine gewisse Diskussion über diesen Vorfall entstanden, da von verschiedenen Seiten verlangt wurde, ob es nicht angebracht gewesen sei, die Patrouille zu requirieren. Beschuldigungen wurden jedoch mitgeteilt, daß hierzu kein Grund vorgelegen habe, da die Patrouille sofort wieder den holländischen Boden verlassen habe. Belgien habe übrigens während des Krieges 1870/71 geteilt gehandelt.

# Es braukt ein Ruf.

Erzählung aus dem deutschen Kriege von Max Arendt-Denart. (4. Fortsetzung.)

„O, ihr Toren“, flüsterte er vor sich, „Ihr armen Toren. Im euer Gedächtnis, das Reich, Ungewissenheit und Erbarmlichkeit genährt und verbreitet haben, sind wir hier oben einflam geworden. Man mag es, nicht von der freien Straße durch die Dörfer zu weisen, ungestört malt man mit den Saten ans Haus. Ihn über euch! Aber es wird ein Tag kommen, da ich euch heimzahlen kann — er unterbrach sich, heimzahlen, Anton? Hat sie nicht auf ihrem Sterbebett, als der Priester ihre erhaltende Sand nahm, gefloht? Sei immer lieb und gut, Anton Ferschhammer, so wie du all die Jahre zu mir wart; Menschenliebe ist ein wertvoller Erbstück der Frömmigkeit!“, hielt er, schob, Marie, ich will's weiter so halten! Und du da droben, gütiger Gott, wirf mir das Herz höher, auf daß ich's weiter tragen kann.“  
Lange schaute er hinauf in die wandernden Wolken, als hätte er Zweifel mit seinem Gott. Und immer freier wurde sein bedrücktes Herz und immer heller der umflügelte Blick. Endlich trat er in die Ruine. Aber wie gebannt stieß er stehen. Aus seiner Stube, der eingigen, die die Ruine an der Gartenfront enthielt, drang eine menschliche Stimme. Sie wachte jemand die Ruine zu betreten. Mit einem vorzigen Ausruf wollte Anton Ferschhammer die Tür öffnen, da sah er, daß sie nicht eingeklinkt war. Leise ging er näher. Vor der altertümlichen Kommode stand die Großmutter und schaute auf ein Bild, das sie in der Hand hielt: „Rein!“ flüsterte sie, „du bist es nicht gemein. Das weiß ich gewiß wie die Tote, du bist kein Mörder!“  
Mit einem Aufschrei der Bauer die Tür auf. Ein Flammender Blick traf die Großmutter, als er sie anblickte: „Was gibst du hier? Was bist du hier eingebunden?“  
„Was wachte sich erschrecken um. „Ich bin“ rief er mit Verzweiflung!  
„Alles in Ordnung! Du weißt, daß ich hier allein sein will. Komm mir niemals wieder herein, sonst magst du sehen, wo du bleibst!“  
Die Gehörte übergab ihn wortlos das Bild.  
„So nun geh!“ sagte er.  
Sie sah ihn bittend mit feuchten Augen an. „Ich darf hier ein wenig Ordnung zu machen, dieweil Ihr unterwegs seid.“

„Ich mach's allein!“  
„Seid mir mehr bei“, Herr Ferschhammer, es tut so weh, wenn Ihr fortgeht!“  
„Es ist gut, Martha, ich weiß, daß du ein gutes Herz bist. Und wenn ich dich damals nicht gehabt hätte, nur zwanzig Jahren in all der Trübsal und Traurigkeit, so wäre ich ohne dich“ und Tröst hat zugrunde gegangen. Aber lass mir meine Ruhe allein. Du gehst das Haus und du sollst dich nicht auch noch um mich sorgen!“  
„Ich möchte es so gern!“ erwiderte sie und es ging bei diesen Worten hell und warm über ihr liebes Gesicht. Dann legte sie ihre Hand in seine dargebotene Rechte und entfernte sich.  
Anton Ferschhammer stand unbeweglich, bis ihre Schritte nicht mehr zu ihm klangen.  
„Ich kenne dich“, flüsterte der starke Mann. „Deine ganze Jugend hast du mit neopfert und nicht nach Lohn gefragt und den Spott der Menschen getragen. Aber mein Herz und meinen Gram sollst mit mir gemeinsam schmerzen, es sei denn, daß ich eines Tages rein darstehe vor aller Welt. Dann, Martha, Ständiger, wollen wir miteinander reden. Was dich nun ich hart sein, daß es mich nicht einmal übermannt wie dich jetzt eben.“  
Er nahm das Bild, das einen flotten Studenten darstellte, und hing es wieder an seinen Platz.  
„Ob ich noch einmal so von Herren froh und glücklich sein werde wie dieser Anton Ferschhammer auf dem Bilde?“  
3.  
Oberst von Raupach ging unruhig in seinem Zimmer auf und ab.  
„Es ist doch eine tolle Zucht!“ witterte er. „ein brillanter Kerl, einer, auf den man die allerbesten Hoffnungen setzen konnte, einer, auf den man in ersten Tagen für besondere Sachen zählen konnte. Schreibt sich Abschiedsgedichte. Ohne Grund! Will einfach aus dem Heeresverbande entlassen werden.“  
Ein Klopfen an der Zimmertür unterbrach den Oberst in seinem Gedankenrausch. Auf sein lautes „Herein!“ erschien der Regimentsadjutant.  
„Nun, Raupach, was bringen Sie? Ist er bereits hier?“  
„Zu Befehl, Herr Oberst. Leutnant von Carsten wird sich sofort zur Stelle melden.“  
„Gut, gut! Lassen Sie uns dann allein, Raupach.“  
Der Regimentsadjutant verließ das Zimmer, kehrte aber sofort wieder um und meldete:

Leutnant von Carsten ist bereits im Vorzimmer!“  
Der Oberst trat selber an die Tür.  
„Schöne Heberkränzung das, Herr Leutnant von Carsten! Bitte hier herein!“  
Gehin von Carsten stand seinem Obersten allein gegenüber.  
„Bitte, sehen Sie sich! Wollen den Fall wie Kameraden besprechen. Ist ja übrigens ganz selbstverständlich. Also, schenken Sie los, Gelpelt, was? Selbsten gemacht und der alte Herr ist bodenrein, wie? Oder verirrte Weiberpechigkeit? Kann mir unermüdet denken, daß einer der Carsten vorzeitig auf die Idee kommt, den heimatischen Kohl bauen zu wollen. Sind doch übrigens nicht am Majorat —“  
Er blühte seinen Leutnant prüfend an. Der aber schweigend beharrlich und hielt den Blick zu Boden gesenkt.  
Der Oberst begann aufs neue:  
„Carsten, ich muß wissen, wie ich mit Ihnen daran bin. Gefällt Ihnen der Dienst nicht mehr?“  
„Doch, Herr Oberst!“  
„Nun, also zum Donnerwetter; dann heraus mit der Sprache, Herr!“  
Gehin von Carsten trat sich zusammen.  
„Herr Oberst“, sagte er ängstlich, „ich hätte gewünscht, die Unterredung vermeiden zu können. Herr Oberst waren so liebenswürdig, auf meinen Besuch zu bestehen. Das ist für mich ehrenvoll; aber es erwidert mir den Wunsch und — kann doch an meinem Entschluß nichts ändern.“  
„Etwas langsam, Verzeihener, wenn ich bitten darf. Zunächst ist also festgestellt, daß Sie nach wie vor gern Offizier sind. Dennoch kann nichts ihren Entschluß ändern, das Ehrenkleid auszugeben. Das ist eine merkwürdige Geschichte. Ich habe natürlich nicht das Recht, in Sie zu dringen und Ihnen Ihr etwases Geheimnis zu entreißen. Wenn Sie nicht sprechen wollen, dann niemand Sie zwingen. Aber, Herr Leutnant, ich bin nicht Ihr Vorgesetzter, und sehe Sie als solcher ungern scheiden, wie jeden tüchtigen Soldaten, ich bin auch Ihr Freund, bin ein Mensch, dem nichts Menschliches fremd ist, der selber durch eine harte Lebensschule ging und der erst mühsam lernen mußte, sein heißes Blut zu säugeln und sich auf Sandere zu reiten.“  
Und da der andere noch immer schweigend drängte er: „Carsten, wollen Sie nicht einem väterlichen Freund vertrauen, was Sie dem Vorgesetzten verschweigen zu müssen glauben?“  
(Fortsetzung folgt.)

# Deutsches Reich. Generaloberst v. Moltke stellvertretender Chef des Generalstabes.

WTB. Berlin, 3. Januar.  
Generaloberst von Moltke wird für die Dauer des nächsten Verhältnisses zum Chef des stellvertretenden Generalstabes der Armee General der Infanterie z. B. Freiherr v. Manteuffel mit Entlassung von der Stellung als Chef des stellvertretenden Generalstabes der Armee zum stellvertretenden Kommandierenden General des 14. Armee-Korps ernannt.

Die noch ausstehenden Erfahrungen zum preussischen Abwehrkampf — es sind acht — dürften nun doch in nächster Zeit vorgenommen werden. Unter den Parteivorständen herrscht Einmütigkeit darüber, daß eine weitere hinausgezogene Zeit nicht ratsam wäre. Von dieser Seite an ihn herangetretenen Wünschen wird der Minister des Innern voraussichtlich keine Rechnung tragen. Die Anberaumung der Wahltermine steht danach für die nächsten Wochen zu erwarten.

## Die Frage der militärischen Requirierung in Belgien.

e. B. Amsterdam, 3. Januar.  
Der holländische Gesandte in Berlin hat, unterstützt von den Reichsgenossen Spaniens und der Vereinigten Staaten, sich an die deutsche Regierung gewendet, um mit ihr in Fragen der militärischen Requirierung in Belgien zu einer Verständigung zu kommen. Die deutsche Regierung gab die Versicherung ab, daß, solange die belgische Bevölkerung aus dem Zustande der Nahrungsmittel verjagt wird, die aus dem Ausland kommenden Lebensmittel nicht für das deutsche Heer in Anspruch genommen werden sollen.

## Von der Viebzugabendeindustrie.

In letzter Zeit ist eine große Anzahl Kalowürfel für die Sohoaten im Felde in den Handel gebracht, die von einer Hamburger Firma vertrieben worden sind. Die Kalowürfel, die als Viebzugabende in Feldpolitur verpackt sind, wurden von der Viebzugabende auf ihre Befandtheit geprüft, und dabei stellte sich heraus, daß ein großer Teil dieser Material nicht aus Kalow, sondern aus Knochen, einem Material, das kaum als Viebzugabende verwendet werden kann, hergestellt sind. Die Firma, die kein Versehen trifft, hat das Rohmaterial von zwei Firmen gekauft; von der einen Firma wurde besser Kalow geliefert, während die andere Firma nur gemahlene Knochen lieferte. Bei dieser Firma wurden über 200 Zentner dieser Scheiten beschlagnahmt und das Strafverfahren eingeleitet.

## Deutscher Bahnbetrieb in Belgien.

Die „Braunschweiger Landeszeitung“ meldet: Der gesamte belgische Eisenbahnverkehr ist am 1. Januar im ganzen Umfange durch die deutschen Behörden aufgenommen worden. Etwa 8000 Eisenbahnbeamte und Eisenbahnbedienstete deutscher Eisenbahnverwaltungen sind in den letzten Tagen nach Belgien abgegangen, darunter 1100 Eisenbahnbeamte des Königreichs Bayern.

## Für die Hindenburgpforte.

Die städtischen Kollegien in München haben beschlossen, zur Hindenburgpforte für die Truppen im Osten 50 000 Mark beizutragen.

## Ausland.

### Fürtil Wälw in Rom.

e. B. Paris, 3. Jan. Der „Temps“ veröffentlicht, Informationen zu haben, wonach die Mission des Fürsten Wälw in Rom gescheitert ist. Wälw hätte kein bestimmtes Angebot, sondern nur unbestimmte und bedingte Versprechungen gemacht. Dazu läßt sich die „B.“ aus Rom telegraphieren: Von den unabhängigen römischen Kreisen werden die geschnittenen Phantasien des „Temps“ mit Abscheu abgelehrt werden. Die „Tribuna“ bemerkt, niemand werde an eine derartige Indiscretion der beteiligten Kreise glauben und ohne eine solche könne man unmöglich etwas über die Verhandlungen wissen.

Die Meldung des „Temps“ setzt voraus, daß Fürst Wälws Aufgabe darin bestünde, Italien zur aktiven Teilnahme am Kriege zu veranlassen. Das ist ein fundamentaler Irrtum. Deutschland legt natürlich Wert darauf, gute Beziehungen zu dem revidierten Italien zu pflegen und den Strategien der Dreierbündnisse in Rom durch eine Vertrauensperson, deren Interessen in Deutschland und Italien gleich groß ist, entgegenzusetzen zu können. Der Zweck der Entsendung Wälws ist — das läßt schon der Protest Italiens gegen die Neutralitätsverletzung Griechenlands erkennen — auch erreicht.

## Die Vorherrschaft in der Weltfinanz.

Washington, 2. Jan. An die zentralamerikanischen und südamerikanischen Staaten ist die Einladung ergangen, im nächsten Frühjahr Vertreter zur Beherrschung der finanziellen und kommerziellen Fragen, die sich aus dem Kriege ergeben würden, nach Washington zu entsenden. Die Beamten des Staatsdepartements und des Handelsamtes sind der Ansicht, daß die panamerikanische Bewegung die hauptsächlichste Stütze der südamerikanischen Staaten bilde, um die finanzielle Unabhängigkeit von Europa zu sichern. Man rechnet laut „N. Y.“ in diesen Kreisen mit der Möglichkeit, daß im Kampfe um die Vorherrschaft auf dem Weltmarkt die Weltfinanz werde. Viele Millionen amerikanischen Kapitals, die englische Anlagen in Südamerika zu sehen könnten, lägen brach.

### Italien in Albanien.

e. B. Rom, 3. Jan. Das italienische Dampfschiff „Garibaldi“ ist nach Durazzo beordert worden. Diese Entsendung hat seinen anderen Zweck, als den Schutz und die evtl. Einwirkung der italienischen Kolonie, die durch die Rebellen von Tirana und die feindselige Haltung der Bevölkerung im hochgelegenen Ort demütigt ist. Eine Truppenlandung, wie in Kalena, ist nicht beabsichtigt. „Giornale d'Italia“ meint: Die Anwesenheit der „Garibaldi“ bei Durazzo hat das einzige Ziel, die Interessen gegen eine mögliche Bedrohung

von Person und Vermögenswerten zu schützen. Es bildet keineswegs ein Vorbild zu einer Besetzung oder Auslösung von Truppen, sofern solche nicht etwa einen provisorischen Charakter hätte, um irgend einen Zustand zu befestigen.

## Der Aufstand gegen Esad Pascha.

Der Mailänder „Corriere della Sera“ erzählt aus Bari folgende Nachrichten aus Durazzo über den Aufstand gegen Esad Pascha. Die Aufständischen sind vor allem die Mohammedaner, welche gegen Serbien in den Krieg ziehen wollten. Die Bevölkerung von Tirana, die Esads Ultimatum zurückwies, hat sich entschlossen, ihm bis zum äußersten Widerstand zu leisten und bereitet ihre Verteidigung vor. Nachrichten aus dem Innern belegen, daß am 20. und 30. Dezember zwischen Kroja und Tirana heftige Kämpfe stattfanden. Es fehlen genaue Berichte über den Verlauf des Kampfes, aber symptomatisch ist die Tatsache, daß Esad neue Verstärkungen aus Durazzo kommen lassen mußte, die aber von der Bevölkerung in Schilf verbrannt wurden, so Esad ganzlich geschlagen sei. Aber diese Gerüchte können noch nicht kontrolliert werden, ebenso ist es schwer, Prophezeiungen zu machen.

## Ein peinlicher Auftrag.

In der Instruktion für Sir Henry Howard als Gesandten beim Kaiser, die jetzt bekanntgegeben worden ist, heißt es: Howard habe den Auftrag erhalten, den Kaiser zu seiner Wahl zu beglückwünschen und ihm die vorliegenden Gründe mitzuteilen, welche die britische Regierung genötigt hätten, in den gegenwärtigen Krieg einzugreifen, nachdem sie alle Mittel angewandt habe, um den Frieden zu erhalten.

## Schweizer Kriegskosten.

e. B. Berlin, 3. Januar. Nach einer amtlichen Statistik löstete der Kriegszustand in Europa der neutralen Schweiz bis zum 1. Dezember 225 Millionen Franz.

## Kriegsbriefe aus dem Westen.

(Unerschöpfliche Nachdruck, auch auszusprechen verboten.)

### Am Fuße der Südbogenen.

Von unserm Kriegsberichterstatter.

Mülhausen, in den Weihnachtstagen 1914.

Und wenn es schon nicht Christkind wäre, hier, wo ich jetzt sitze, muß es mit der Leber nachdrücklich zugute halten, wenn ich von einigen Dingen rede, die mich selbst mehr angehen als den Zeitungsbildner, und wenn ich mit hier draußen einen Nickerbaum mit Jugenderinnerungen aufpauke.

Denn hier in diesem Lande zwischen Rhein und Bogenen, nach dessen Wiederkehr sich die Franzosen fast anderthalb Jahrzehnte hergefahren und in dessen leiblich: Täter sie fast sinnlos die Kriegsgreuel hineingeschleudert haben — hier bin ich zu Hause. Darum werde ich, wo ich weile und wandere, anentrunder auf mich einbringende Erinnerungen mit den gegenwärtigen verbinden.

Was ich jetzt in einem Gankhause an der Wildmannstraße, wo sonst nur die Altmühlhauser ihren Schoppen trinken, da trat ein Mann ein, dessen Gesicht mir unbekannt stets begleitet hat, obgleich ich seit vier Wochen nicht mehr an ihn gedacht habe. Auch er erkannte mich, stahlend vor Freude, sofort wieder, als ob es erst gestern und nicht schon mehr als 20 Jahre her gewesen sei, wo wir uns als kurzbehaarte Jünglinge zum letzten Male auf den alten Wällen der Zitadelle oder auf der Eschbahn des Feuerwehrringplatzes in Straßburg gesprochen hatten. Er sieht jetzt, mit schwarzer Verantwortung in großer Zeit betraut, an der Spitze der Zivilverwaltung eines oberfränkischen Kreises. Eine Zeitungsnachricht, die er aus der Lokalzeitung, empfanden wir beide als eine Schmach für uns. Denn der Dr. Georges Weill, der landesverträtzerliche Reichstagsabgeordnete, dessen französisch-deutsche Wechselstube ich vorgelesen noch an den Mauern einer Meislerstadt von Weg habe hängen sehen, war ein Mülhäuser von uns. Aber fünf andere von unsern Mülhäusern haben schon ihr Leben für das Vaterland gelassen, in Polen, einer an der Iser, einer hier draußen zwischen Elz und der Napoleonstraße in den besetzten Hebelgebirgsrücken schlummernd, und eines einer der liebe offene Junge, der mich wenige Tage vor seiner letzten Ausreise in Berlin besuchte hat, ist an der Spitze der Polizeischutztruppen in Logo getauft, als die englischen Räuber in die Kolonie eindrangen. Man soll die Toten nicht zählen und die Klage um das eble vergossene Blut ausfahren bis nach dem ewiggrünen Grabe. Aber in diesen Tagen darf heimlich an den verwaiseten Tannenbäumen ihrer Familien eine stille Freudenbesuche glücken. Wir danken es ihnen, die wir der Vaterlande und unserer untpflichten Heimat nach unserm Können und Vermögen Kriegsdienste leisten, daß ihr Blut den Namen des Dr. Weill, den das ganze Land und zumal seine Parteigenossen als brennende Schande empfinden, tausendfach und abertausendfach aufwägt.

Auf der Fahrt nach Mülhausen traf ich eine junge Malerin, deren Gesichtschmerz schon mit Auszeichnung genannt wurde, als die ehemals freie und dann der Eigenossenschaft angehörende Bekehrerin der Textilindustrie zum Anschlusse an Frankreich gezwungen wurde. Die Sterne ihrer Kunst trachten jenseits des Rheins, und sie klagt darüber, daß der Ausbruch des Krieges sie verhindert habe, den ihr so notwendigen Studienaufenthalte in München und Berlin zu beginnen. Von der Anwesenheit der Franzosen in ihrer Vaterstadt erzählte sie mir von einem etwas somnischen Zwischenfall, das Theaterpöbel, das den Franzosen im Blute liege, konnten sie auch hier nicht lassen. Wie man sich recht befinnt, ob der ganz Spul eigentlich Wirklichkeit war, waren sie dann schon wieder weg.

Ein blinder die Schneefelder der Hochbogenen im Morgenmorgenmorgen auf. Man erkannte deutlich die lang über die spiegelnden Flächen gegogenen Linien der Schneefspuren französischer Patrouillen. Wir sind auf der Wacht!“ mernten die Franzosen das auf ihrer patetischen Ansichtskarten, die sie beim Kriegsusaubruide im Oberelz zu verteilen verurteilt haben. „Die mögen da oben jetzt recht kalte Füße bekommen und wohl bedauern, daß sie aus lauter Demonstration den schändlichen Einbruch in das Oberelz begonnen haben“, sagte trocken die Mülhäuserin.

Dann sah ich unter Christbaum in einer Mülhauser Kaffee- Landfarmmünder, sämtlich Kläffer und Badner, verwandten Weizens und fast gleicher Sprache, wurden von der Stadt Mülhausen, von ihren Offizieren und von vielen lieben Seelen im weiten Reiche beschickt. Jeder hatte seinen Weihnachtsteller, auf dem außer Gebäck und ein paar nützlichen Gegenständen turgende die kurze Pfeife und das grüne Kästchen „Barbus“-Tabak fehlten. Oben am Tische hatte eine Rede von Diakon, der seinen Namen anders Regimentern nach genommen, darunter eine elässige Rekrutenoffiziere. Und neben einem Major, dessen Name in den Kreis der Gottheiten Gottesverwandten gehört, wie der des verstorbenen Vaters der französischen Leberlieferungen Scheurer-Kühner, der ein Altmühlhauser Programm bedeutet hatte, sah ich Vertreter des Gottesadels dieses Landes ein junger Grober, ein Urenkel Ehrentiefs, des treuen Walters deuß in Weßens unter französischer Herrschaft. Und er lächelte breit über sein frühliches Aemmannengeicht, wenn ihm die Kameraden damit neckten, daß irgendwer einmal in die deutsche Zeitung geschrieben hat, selbst die Entsch der Stoeder seien heute gefährliche „Weißlinge“.

Am folgenden Tage war ich in Lutterbach im Kreise von Industrie-Arbeitern und Arbeitenden. Sie erzählten davon, wie viel elässiges Blut, auch das harmlos: Einwohnner, der Einbruch der Franzosen gelöst hatte. Was wird aus uns werden, wenn die Spinolen und Weßlinge der Fabriken weiter sich sehen? Was wollen denn die Franzosen hier? Nur damit sie sich in den Pariser Zeitungen groß machen können, daß sie ein Eck von Elsch besetzt haben, hindern sie uns an unserer Arbeit und verwüsten unsere Dörfer und Städte. Das ist die Liebe der Franzosen für die Elässer. Und eine lebhafte Arbeiterin sagte hinzu: „Wäre die Kalow Requirierung geblieben, wo'd'r Pfeffer wochi. Es hält sie nicht in's Elsch a'rie!“

Das sind die Stimmen der Jugend, der die Zukunft gehört, die Stimmen der Verdrängten, welche die Folgen des Krieges am stärksten spüren, die Stimmen dorer, die sich darüber ammerden sind, was der Anstich auf das Reich für die elässige Industrie bedeutet hat.

Es gibt freilich auch andere Leute, die immer und zu weiten recht offen nach der Rückkehr der Franzosen gedenken haben, Leute, deren Töchter beim Einmarsch der Franzosen den „Bretter“ in weiß gefärbten mit Blumensträußen begrüßt haben. Ihre Väter am Rehberg stehen jetzt leer, die Weßlinge sind vertriebt, nach Frankreich oder nach der Schweiz; vertriebt vermutlich und hoffentlich für immer.

Mein Quartier war bei einem weißhaarigen Greise, einem Manne der feinen alten Art, die, ob man gleich spürt, daß man in eine absterbende Welt blickt, doch begabern kann durch die Fülle von Leberreizen einer großen und eben dem siegreichen Kultur. „Aeben wir so often“, sagt er zu mir, „wie Sie es von einem Mannes meines Alters erwarten müßen. Als Mülhausen deutsch wurde, war ich in stanzösischer Staatsstellung, hatte französische Schulen besucht, in Frankreich studiert und war schon zu reif an Jahren, um noch umzulernen. Ich bin immer Franzose geblieben, aber ich habe von hier aus die Dinge müßiger betrachtet, als meine Verwandten in Frankreich. Darum habe ich gemeint, als Frankreich den Krieg begann. Ja, das war ein Traum, daß ich noch einmal den Einzug der Franzosen in Mülhausen erleben würde. Aber daß ich ihn wirklich erlebt habe, das ist für mich ein: Tragödie.“ Ob ich den Krieg noch anzubrechen habe? „Wäre die Weßlinge zusammengekommen, durch Frankreich war schon so schon, daß man ihn eine Lege hätte bleiben lassen sollen, um die Gefühle der alten Franzosen im Elsch zu schonen und Männer wie mich in Hoffnung sterben zu lassen. Nun können zu müßen, daß die Franzosen das Elsch verderben, ohne daß sie die Besetzung ganz Ostfrankreichs durch deutsche Soldaten verhindern können!“

Der Greis horcht auf, denn draußen, vor seinen Fenstern, trat eine Abteilung Mannen vorbei und leise gittert das Kreuz der Ehrenlegion, das an seinem Bande bei zwei gekreuzten Offiziersbeugen unter dem Kupferstich der Schlaht an den Branten hängt.

„Aber eines tröset mich“, sagt er. „Man muß sich in großem Unglück mit Kleingeitlichen trösten können. Hier in Mülhausen sind alle französischen Aufschriften verboten. Jetzt lese ich eine große läubdeische Zeitung, da man ja französische Blätter nicht bekommt. Hören Sie das Deutsche der Deutschen: raugieren, deossieren, Battalion, Kadres, enorm voll. In jeder Zeilen Mann das so fort geht, wird, die französische Kultur, während das deutsche hier das französische auflebt, die deutsche Sprache aufleihen, und man dreht, zuletzt nicht mehr das Deutsch von Französisch unterscheiden können. Dann waren wir doch die Klügleren, wir Alten, die wir nur französisch gesprochen haben.“ Und er schert kurzatmig in sich hinein, das Können eines Greises von 83 Jahren. Sein Grab ist nicht mehr weit, aber das Können wird noch über seinem Grabe hängen, wenn wir Jungen ihm Anlah dazu geben.

Am heiligen Abend sagte ich süßweilich durch den Sandorn. Auf den Schollen der Aeder glänzt schwacher Reif, dann schlief sich eine Nebelbede über das ganze Land und kaum erkennt man auf der Weiterfahrt, daß die ersten Zurahügel beginnen. In der vorgezogenen Ede zwischen der Schweiz und Frankreich machen wir in einem Dorfe Halt, in dessen Straßen unsere Truppen, Altrio, Landwehr und Landsturm, marschfertig Spalier bilden. Ein Kommandoruf, hart und hallend, erseht die Christkindspolde. Die Füge schliefen sich zusammen, und ohne Tritt geht es zur Kirche, deren für das kleine Dorf schier allzu maßiger so mannlicher Turm seinen alten Zweck als Wächter des Friedens und Diener des Krieges noch unbestimmt erkennen läßt. Wie ein alter Landesnotz sieht er aus, der in geistlichen Stand getreten ist, aber den Sarrasch unter der Kutte weiterträgt.

Auf dem Gottesader, über den eingetauchten Grabhügeln von längst aus ihrer Heimat abertuernten Suldberger Bauern, werden die Gewehre zusammengeklappt. Eine Wache heibt bei den Waffen, die anderen drängen in das Haus des Herrn, durch das warmer weißer Lichterglanz fließt. Das Sühnwort des Altars, die Krippe, in der die Hirten den als Bettler unter die Menschen getretenen Gottessohn anbeten, die Heiligenbilder und die Stationen des Leidens Christi, alles schwimmt im sanften Hellkult der Wachssterzen, die jede Kontur mit einem schmalen Goldrand umzeichnen, als ob ein himmlischer Schein über die Betenden am heiligen Abend ausgegossen sei. Vor dem Altar haben auf Stühlen die Offiziere, unter ihnen der Brigadekommandeur, Platz genommen. In den vordersten Bänken sitzen die Kraben und Mädchen des Dorfes, hinten unter der Orgelempore, auf der eine während des Feltzuges neugebildete Regimentskapelle aufgestellt ist, die übrigen Dorfbewohner, zwischen ihnen, jeden Platz ausfüllend, die

